

dieser Bank im Auto oder Wagen vor und bemühte sich anscheinend, die Aufhebung der Sperre zu erlangen. Die Polizei wußte außerdem, daß die Gräfin bei zahlreichen Konfektionsgeschäften ungewöhnlich hohe Bestellungen bewirke und nirgends bezahle, aber überall schenkten die Kaufleute ihr Vertrauen und waren überzeugt, daß nach Behebung des Bankdepots alles bezahlt würde.

Immerhin nahm die Kriminalpolizei Erörterungen vor und stellte zunächst im Hotel fest, daß das Paar vier Zimmer für 5500 Mark Jahresmiete gemietet hatte, die Gräfin vier Reitpferde halte und in elegantem Geschirr einherfahre. Außerdem wurde festgestellt, daß die Gräfin Briefe an ihre angeblich hochgestellten Verwandten geschrieben hatte mit der Bitte, ihr ein Bild ihres Schlosses zu senden, den Lohn der Arbeiter zu erhöhen, und die Reichsbank möge ihr bis auf weiteres kein Geld schicken. Das geschah natürlich alles so, daß ihre Umgebung, also namentlich das Hotelpersonal, Einblick in diese Briefe erhielt.

Der Privatsekretär durfte selbstredend nicht fehlen: er war auf zehn Jahre mit jährlich 10 000 Mark engagiert, und bei Reisen „auf die Güter“ waren 32 Mark als Tagegeld sowie Fahrkarte I. Klasse vereinbart. (Geld hat er übrigens nie zu sehen bekommen!) Der Verkäufer des Schlosses war bisher nicht geschädigt; er hatte aus Vorsicht den Verkauf von der Hinterlegung des gesamten Kaufpreises von 240 000 Mark abhängig gemacht, während der Inhaber der Möbelhandlung weniger klug gewesen war, er hatte mit Rücksicht auf die Höhe der bestellten Einrichtung der Gräfin nach und nach eine stattliche Summe geliehen. Sodann war noch ermittelt worden, daß die Gräfin dem Hoteldirektor eine Schatulle als Depot überreicht hatte, in der sich ihr Testament befinden sollte. Wie sich bei der späteren Eröffnung ergab, enthielt sie natürlich nur Papier.

Alle diese Feststellungen genügten der Kriminalpolizei, um der Gräfin einen Besuch abzustatten. Sie konnte weder Belege über das Millionendepot noch Dokumente über ihre Person vorweisen. Den gefälschten Adelsbrief hatte sie aus Vorsicht bereits verbrannt. Nach kurzem Leugnen gab sie zu, nur Anna W. zu heißen. Sobald ihre Verhaftung bekannt wurde, meldeten sich viele Geschädigte und Betrogene, wie mehrere Schneider, Modistinnen — bei einer hatte sie für die Hochzeitsreise allein zwölf Hüte bestellt —, ferner ein Teppichhaus, Tapezierer, kurz so viele, daß die Gesamtschulden der falschen Gräfin die stattliche Summe von 32 000 Mark erreichten. Allerhand mit ihren 24 Jahren!

Wie verhielt es sich nun aber mit dem Oberleutnant? Er war echt, aber ein willensschwacher, leichtgläubiger Mensch, den die Hochstaplerin als Werkzeug zu ihren Betrügereien benutzte. Auch ihm gegenüber gab sie sich als Gräfin aus, unternahm Reisen mit ihm und täuschte ihn ebenso wie seine Mutter durch ihre Erzählungen über ihre hohe Herkunft (sie war das Kind armer Handwerker!), insonderheit über ihren Reichtum: der mütterliche Großvater, der Fürst Sarnheim, hatte ihr angeblich 250 000 Mark hinterlassen, und ein großes Millionenvermögen hatte sie noch zu erwarten. Sie scheute sich auch nicht, für eine angebliche Operation 32 000 Mark seiner Mutter abzuknöpfen und immer wieder mit neuen Forderungen an sie heranzutreten, bis diese ihr gesamtes Vermögen in Höhe von 52 000 Mark hingegeben hatte. Durch die Ehe — bisher waren sie noch nicht verheiratet — mit der reichen Erbin ging man ja einer gesicherten Zukunft entgegen, so daß er sogar seinen Abschied genommen hatte! Die Betrügerin selbst war gegen eine Ehe, freilich mit der eigenartigen Begründung, daß sie die Mittel zur Führung eines standesgemäßen Haushaltes nicht besitze, ihr Vermögen betrüge bloß (!) 260 000 Mark. Mutter und Sohn glaubten ihr, denn sie trat mit vollkommener Sicherheit auf und verstand es, ihre Angaben stets glaubhaft vorzubringen. Die Kosten der gemeinsam unternommenen Reisen und des Haushaltes trug er in der Hoffnung, daß das Vermögen seiner Braut bald flüssig werde. Ihm fiel es nicht auf, daß sie oft mit ihm zwar zur Bank fuhr, um Geld flüssig zu machen, er aber in der Nähe des Schalters warten durfte.